

Predigt

Als der Herr 10 Aussätzige heilt, aber nur einer Gott dafür dankt, ist er abgestoßen vom Benehmen dieser Menschen. Ihre Undankbarkeit ist groß, weil sie blind sind für Gottes Tun und es sofort vergessen. Nur in dem, der dankt, findet sich diese Blindheit nicht. Deshalb sagt der Herr zu ihm: Dein Glaube hat dir geholfen! Denn durch den Glauben hast du ein Auge für das unsichtbare Tun Gottes. Es ist dir nicht entgangen, dass Gott barmherzig an dir gehandelt hat.

Diese einfache Begebenheit sagt sehr viel über unser Leben ans. Wenn es uns gut geht, nehmen wir es meist als eine Selbstverständlichkeit. Und wenn uns durch Krankheit oder ein Unglück die Schönheit des Lebens genommen ist, dann beschweren wir uns, ohne zu sehen, dass die Schönheit des Lebens nicht rechtmäßiger Besitz, sondern ein reines Geschenk der Gnade Gottes ist. Es ist nicht selbstverständlich, dass ich mich jeden Tag über die Schönheit des Lebens freuen darf. D.h.: Gerade wenn mir diese Schönheit genommen ist, darf ich Gott noch mehr für jeden schönen Tag danken, den er mir zuvor gegeben hat. Denn diese Schönheit ist nicht mein Besitz und wenn sie mir fehlt, sollten mir die Augen aufgehen für den, der sie mir gab.

Die Schrift bekennt diese Öffnung der Augen in der Beschreibung einer Blindenheilung durch Christus. Als der Geheilte wieder sehen kann, sagt er nicht: Ich war blind und nun sehe ich. Er sagt vielmehr: Ich bin blind und doch sehe ich. Oder: Obwohl ich blind bin, sehe ich. Dieser Mensch hat das Wunderbare, das in ihm geschehen ist, begriffen. Seit seiner Geburt, ist er blind, scheinbar eingeschlossen in den Kerker ewiger Finsternis, ohne die Möglichkeit jemals dieser Finsternis entfliehen zu können. Er versteht: Aus mir bin ich blind und werde immer blind sein. Ich kann diese Blindheit nicht überwinden. Gerade deshalb trifft es diesen Menschen zutiefst, dass Christus ihn heilt. Denn er versteht: Aus mir bin ich immer noch blind. Aber Gott hält mich beständig heraus aus dem Kerker ewiger Nacht und führt mich ans Tageslicht.

Für diesen Menschen gibt es keine Selbstverständlichkeit seiner Heilung, weil er die Tiefe der Nacht zuvor als den Ort erfahren hat, dem er nicht entrinnen kann. Das Umgekehrte gilt genauso: Wenn uns etwas genommen wird, was uns lieb und teuer ist, sollten wir beginnen,

umso mehr dankbar zu sein für jeden Tag, an dem es uns gegeben war. Denn Gott ist der unsichtbare Geber alles Guten, der zumeist übersehen wird, weil die Menschen nur an den Gaben interessiert sind, die sie haben wollen. Auch die 9 Aussätzigen denken so: Kaum sind sie geheilt, vergessen sie auf den, der sie geheilt hat und den sie zuvor noch um sein Erbarmen anriefen. Wer so denkt, behandelt Gott wie ein Mittel zum Zweck oder ein Instrument für seine Bedürfnisse: Kaum hat er mit Hilfe des Instruments erlangt, was er haben möchte, wirft er es weg, weil er sich nicht dafür interessiert. Anders gesagt: Kaum ist die Kuh gemolken, zieht der Mensch mit der Milch ab und lässt die Kuh stehen. Und doch sollten wir genau umgekehrt denken lernen: Wenn mir jemand jeden Tag einen Strauß schönster Blumen schickt, ohne sich jemals zu zeigen, sollte ich lernen, nach dem zu fragen, von dem diese Blumen kommen, anstatt mich für die Blumen zu interessieren oder mich darüber zu beschweren, wenn einmal keine Blumen da sind. Gott ist doch keine Milchkuh. In seinen Blumen zeigt sich viel mehr: Derjenige, der sie mir jeden Tag schenkt, handelt aus tiefer Liebe zu mir, aus tiefer, ungeschuldeter Liebe. Gott gibt umsonst, aus überfließender Güte. Dafür sollte uns im Glauben ein Auge wachsen. Wir sollten sehen lernen und sagen: Obwohl ich aus mir nicht lebe, darf ich sein und leben. Obwohl ich ein Ungläubiger bin, darf ich glauben. Denn Gott schenkt mir jeden Tag das Leben und holt mich jeden Tag aus der Nacht des Unglaubens heraus, wenn er mich zu sich ruft. Das wird deutlich, wenn wir auf die vielen blicken, die glaubenslos durch diese Welt gehen.

Wo dieser Glaube ernst genommen wird, da zeigt sich: Des Menschen größte Freude ist eine tiefe Freundschaft mit Gott. Gott ist nicht derjenige, den ich anrufe, weil es mir schlecht geht und ich jemanden brauche, der bewirkt, dass es mir wieder gut geht. Gott ist vielmehr der Freund, mit dem ich durch gute und durch schlechte Zeiten hindurchgehen kann, weil ich weiß: Er wird mich nie verlassen und auf ihn baut mein ganzes Leben auf. Denn es kommt ja von ihm.

Ja, noch mehr: er hat denen, die ihn lieben, versprochen, ihr Leben zu einem guten Ende zu führen. Deshalb schickt er ihnen jeden Tag seine Blumen, wie auch immer sie aussehen: Es sind seine Boten, die sagen: Vergiss nicht, es gibt den, der dich liebt, den, an dem dein ganzes Leben hängt, den, zu dem du unterwegs bist.

Lernen wir also, auf den zu achten und dem zu danken, von dem jede Blume in unserem Leben kommt.

Amen